

Dialektik des Geistes, des Lebens und der Existenz

Im *Manifest für die Philosophie* verdichtet Alain Badiou den Einsatz seines Denkens in folgender programmatischen Formulierung: „Ich behaupte nicht nur, dass die Philosophie heutzutage möglich ist, sondern auch, dass diese Möglichkeit nicht im Durchgang durch ein Ende besteht. Es handelt sich ganz im Gegenteil darum zu wissen, was es heißt, einen Schritt weiter zu gehen. Einen einzigen Schritt. Einen Schritt in der modernen Konstellation, jener, die seit Descartes die drei Kernbegriffe, nämlich Sein, Wahrheit und Subjekt, an die Bedingungen der Philosophie knüpft.“¹ Mit diesem „einen Schritt weiter“ stellt sich Badiou in Gegensatz zum vielstimmigen Hauptstrang zeitgenössischen Philosophierens, für den die Philosophie erstens unter der Maßgabe eines (je unterschiedlich bestimmten) Endes steht und ihre Kernbegriffe zweitens gerade nicht mehr (nur) in denen des Seins, der Wahrheit und des Subjekts findet. Der Alleinstellung entspricht dann, dass sich der Atheist Badiou ausgerechnet den heiligen Paulus zum Kronzeugen seiner Resurrektion der Philosophie nimmt, weil sie ihm, so der Untertitel des *Paulus*-Buchs, die „Begründung des Universalismus“ verdanke. Bezeichnend allerdings, dass er mit dieser Wahl nicht ganz allein steht: schließt er damit doch immerhin an Hegel, Nietzsche, Kierkegaard und Heidegger an.² Mit diesen Namen, zu denen Marx hinzuzufügen ist, wird die hier verhandelte Dialektik umrissen.

Allerdings geht es mir nur erst um den wunden Punkt der Auseinandersetzung mit Paulus. Der liegt in der Bindung Badiou an einen Denker, dem er selbst keine Wahrheit, sondern bloß die Abfassung und Verbreitung einer „Fabel“ zuschreibt.³ Ich selbst halte die Bindung an den Apostel erstens für gut und richtig, weil sie tatsächlich leistet, was Badiou erhofft. Ich halte sie zweitens für richtig, weil sie die Perspektive öffnet, in der ich versuche, seinen unzeitgemäßen Universalismus des Seins, der Wahrheit und des Subjekts noch einen weiteren Schritt voran zu treiben.

Philosophie des Nihilismus

¹ Alain Badiou, *Manifest für die Philosophie*, Wien 1998: 14.

² Alain Badiou: *Ethik*, Wien 2003: 12f. Ders., *Paulus. Die Begründung des Universalismus*, München 2002.

³ *Paulus*: 11, im Zusammenhang 7-14.

Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die Philosophie ihre Wahrheiten nicht selbst hervorbringt, sondern außerphilosophischen „Wahrheitsprozessen“ entnimmt. Indem sich in diesen Prozessen eine Wahrheit des Seins je einem Subjekt zu denken gibt, „bedingen“ sie die Philosophie. Dies wiederum geschieht in der Wissenschaft (dem Mathem), der Kunst (der Dichtung), der Politik (dem politischen Entwurf) und der Liebe (dem ereignishaften Status der Zwei). Die Aufgabe der Philosophie liegt darin, ihren Wahrheiten „einen vereinheitlichten, begrifflichen Raum anzubieten, in dem die Benennungen der Ereignisse, die Ausgangspunkt der Wahrheitsprozesse sind, sich niederlassen. Die Philosophie (...) handelt im Denken vom kompossiblen Zug der Prozesse, die sie bedingen. Sie stellt keine Wahrheit her, sondern ordnet einen Ort der Wahrheit an. (...) Die Philosophie unternimmt es, ihre Zeit über die Zusammensetzung der jeweiligen Verhältnisse der Prozesse, die sie bedingen, zu denken. Ihre Operatoren, welche es auch sein mögen, zielen immer darauf, die epochale Anordnung von Mathem, Dichtung, politischem Entwurf und Liebe ‚zusammen‘ zu denken, sie *in einer einzigen Denkbewegung* zu fassen (meine Hervorhebung).“⁴ Um die Kompossibilität, also die innere Vereinbarkeit der unterschiedlichen Wahrheitsprozesse, begreifen zu können, muss die philosophische Existenz an allen vier teilnehmen.

Die Krise der Philosophie zeigt sich für Badiou in dem Umstand, dass deren moderne Konstellation durch wechselnde Dominanzverhältnisse unter den sie bedingenden Wahrheitsprozessen bestimmt wird. Steht der Beginn des modernen Philosophierens bei Descartes und Leibniz wie beim platonischen Beginn der Philosophie überhaupt unter der Dominanz der Wissenschaft, reflektiert das Philosophieren seit Rousseau und Hegel eine Dominanz der Politik, die dann durch den von Nietzsche und Heidegger erhobenen Dominanzanspruch der Kunst bestritten wird, „durch welche unsere Zeit als die eines vergesslichen Nihilismus bestimmt wird.“⁵

Stellt Badiou sich selbst in diese Reihe, so weil der Nihilismus auch für ihn die „wesentliche Orientierungslosigkeit unserer Epoche“ und das aus ihr resultierende „Bedürfnis der Philosophie“ bestimmt. Allerdings reiche es heute nicht mehr aus, den alles durchdringenden Nihilismus nur in der „poetischen Metapher“ anzusprechen:

⁴ *Manifest*: 22.

⁵ Ebd.: 29. Eine Vernäherung der Philosophie mit der Liebe macht Badiou im Denken Levinas' aus, vgl. *Ethik*: 33ff.

„Die Orientierungslosigkeit ist begrifflich fassbar“, wendet er gegen Nietzsche und Heidegger ein, und weil das so ist, *muss* sie auch begrifflich gefasst werden.⁶ Im Gang des Begriffs geht Badiou auf Marx zurück, der den Nihilismus in seiner unentrinnbaren Macht als Nihilismus des Kapitals analysiert: „Den Nihilismus bezeugt unsere Epoche zugeständenermaßen insoweit, als unter Nihilismus die *Auflösung der traditionellen Form der Bindung* verstanden wird, die Entbundenheit als Seinsform alles dessen, was verbunden scheint. Denn zweifellos basiert unsere Zeit auf einer Art verallgemeinerter Atomistik, weil keine symbolische Sanktionierung des Bandes in der Lage ist, der abstrakten Macht des Kapitals zu widerstehen. Dass sich bei allem was *verbunden* ist, erweist, dass es als Sein entbunden ist, dass das Reich des Mannigfaltigen ausnahmslos der bodenlose Grund dessen ist, was sich zeigt, dass das Eine nur Ergebnis transitorischer Bewegungen ist, wird von der allgemeinen Platzierung der Beziehungen unserer Situation in den zirkulären Bewegungen des allgemeinen Geldäquivalents unvermeidlich bewirkt.“⁷

Das Viele und das Eine

Das begriffliche Erfassen der nach Hegel von Marx, Nietzsche und Heidegger verhandelten nihilistischen Orientierungslosigkeit schließt Badiou zufolge drei Aufgaben ein:

1. Der gesuchte Begriff muss ein Begriff der im Nihilismus unwiderruflich gewordenen Mannigfaltigkeit des Seins sein, einer Mannigfaltigkeit, die historisch aus dem „Tod Gottes“ als dem Verlust einer essenziellen Figur des verbindenden und begründenden Einen resultiert.
2. Der Begriff der Mannigfaltigkeit des Seins ohne essenzielle Figur des Einen darf nicht hinter die vom Nihilismus bewirkte „Desakralisierung“ des Seins zurückfallen, sondern muss ihr standhalten und sie bewahrheiten.⁸
3. Der Begriff des desakralisierten Seins muss zeigen, dass und wie dieses Sein zur Wahrheit eines Subjekts, damit aber überhaupt erst zu einer Wahrheit werden kann. Er kann dann auch zum Kompossibilitätsbegriff der vier ihn

⁶ *Manifest*: 71. Vom „Bedürfnis der Philosophie“ spricht gleichen Sinnes Hegel, vgl. *Jenaer Schriften*, Werke 2, Frankfurt 1970: 22.

⁷ Ebd.: 45f, Hervorhebung im Original.

⁸ Ebd.: 47.

selbst bedingenden Wahrheitsprozesse werden. Dazu muss er die „Vernähungen“ lösen, in denen sich die moderne Philosophie der wechselnden Dominanz jeweils eines dieser Wahrheitsprozesse unterworfen hat.⁹ Erst mit der Lösung aus diesen Vernähungen wird die Philosophie ihre Universalität und damit sich selbst voll zurückerobern können.

Die Philosophie Badiou's wäre dann als systematische Erfüllung dieser drei Aufgaben zu verstehen:

1. Sie legt eine Ontologie der Mannigfaltigkeit des Seins ohne essenzielle Figur des Einen vor, die die Totalität des Seienden als Mannigfaltigkeit von Mannigfaltigkeiten *zählt*, d.h. mathematisiert. Die durchgängige Mathematisierung des Seienden ist insoweit begriffliche Fassung des Nihilismus, als sie die Vermannigfaltigung und damit Ent-Gründung des Seins nicht mehr als desorientierenden nihilistischen Verlust erleidet, sondern als erste aller Wahrheiten bejaht.
2. Dies gelingt ihr, weil sie in der Leere bzw. dem Nichts, die bzw. das sie am verwaisten Platz des essenziellen Einen hervortreten lässt, den Raum einer Metaontologie der nicht-mathematisierbaren und dabei auch nicht anderswie zu objektivierenden „Ereignisse“ öffnet. Mit ihr geht die früher dem jenseitigen Einen gegebene Macht der Orientierung auf die strikt diesseitige Gleichursprünglichkeit von Ereignis, Prozess und Subjekt je einer Wahrheit der Wissenschaft, der Kunst, der Politik und der Liebe *und* auf deren philosophisch ausgewiesene Kompossibilität über.
3. Ontologie und Metaontologie vollenden sich dann in einer Ethik, die zeigt, dass und wie das Subjekt sein Sein in einem Denken hat, das auf eine im Existieren realisierte Einheit von Denken und Sein ausgeht.

Das Ereignis, das Gute und das Böse

Vollenden sich Ontologie und Metaontologie in der Ethik, dann muss sich das Unternehmen Badiou's gerade in ihr bewähren. Wenn Ontologie wie Metaontologie auf den Kernbegriffen des Seins, der Wahrheit und des Subjekts aufruhen, schreibt die Ethik beiden vor, wie Sein, Wahrheit und Subjekt zusammengehören und wie die

⁹ Ebd.: 51ff.

Philosophie mit ihren Wahrheitsprozessen zusammengehört. Deshalb entwirft Badiou eine Ethik, deren Gutes die Treue des Subjekts zu seinen Wahrheiten und damit zu seinem Sein ist. Dem wiederum gegen den Hauptstrang zeitgenössischen Philosophierens behaupteten Primat des Guten vor dem Bösen entspricht, dass dieses Böse dann im subjektiven Verrat, Verkennen oder Vereiteln dieser Wahrheiten liegt.¹⁰ Weil für Badiou als unbeugsamen Militanten des Mai 1968 der Politik dabei eine maßgebliche Rolle zukommt, entwickelt er seine Kritik der Vernähungen der Philosophie mit ihren Wahrheitsprozessen aus deren aktuell extrem krisenhaften Prozess. An ihm wird darum auch der Zusammenhang von Wahrheit, Sein und Subjekt kenntlich, der metaontologisch zum Zusammenhang von Ereignis, Wahrheit und Wahrheitsprozess wird.

Ein Wahrheitsereignis ruft sein Subjekt nicht aus einer transzendent-jenseitigen Position, sondern aus der Immanenz des historischen Diesseits an, d.h. aus der ihm schon vorgegebenen Welt bzw. Situation. Es heißt „Ereignis“, weil es aus den Kenntnissen über die Situation, aus ihrer objektiven und insofern im Prinzip auch vollständig abzähl-, d.h. mathematisierbaren Struktur nicht abgeleitet werden kann, sondern das Wissen von der Situation auf das öffnet, was sich im Leben bzw. der Welt jeder Zählung entzieht. Wenn das Ereignis zeigt, dass die Situation in ihrer objektiven Struktur nicht aufgeht, dann weil sie ein „Subjektives ohne Subjekt“ einschließt, „das sich auch nicht in der Form des Objekts präsentiert.“¹¹

Entgegen einem weit verbreiteten Missverständnis ist dieses Subjektive in der Politik eben nicht in der Identität eines essenziellen Kollektivs, weder in „Volk“, noch in „Klasse“, auch nicht im „Geschlecht“ zu fassen, sondern in der wesentlich offenen Kollektivität aus solchen Bindungen gerade freigesetzter „Massen“ als den in einer Situation zwar präsenten, aber nicht re-präsentierten und darin nicht-identitären Elementen. Ihnen zuerst fällt im Ereignis die universale Wahrheit des Politischen zu:

¹⁰ Zum Primat des Guten vor dem Bösen vgl. *Ethik*: 79ff, in nuce 83. Was dem Bösen des subjektiven Wahrheitsverhältnisses gegenüber gemeinhin als „böse“ gilt, ist für Badiou nichts als die Grausamkeit allen Begehrens, die der permanenten Mannigfaltigung des Lebens, seinem todverfallenen Spiel des Einens und Trennens zugehört. Dass diese Grausamkeit unannehmbar bleibt, ist der Grund, warum sich Subjektivität stets im Gegenzug zum Leben bildet: Sartre hat hier von der „antiphysis“ aller Existenz – und von ihrem „Recht auf Konversion“ aus aller „physis“ gesprochen, als von ihrem „fortwährenden Traum“; vgl. Jean-Paul Sartre, *Entwürfe für eine Moralphilosophie*, Hamburg 2005: 30f.

¹¹ Alain Badiou, *Über Metapolitik*, Zürich/Berlin 2003: 77.

dass die aus essenziellem Kollektiv und essenzieller Identität entbundenen Singularitäten in ihrer oft spontanen Vermassung als solche untereinander gleich sein sollen, dass also kein Vorrecht sein darf. Mit der Unverfügbarkeit des stets singulären, weil das Kontinuum der Geschichte unterbrechenden Ereignisses – für die Moderne nennt Badiou die Französische Revolution, die in der Pariser Kommune kulminierende Epoche zwischen 1848 und 1971, die Oktoberrevolution und die im Pariser Mai kulminierende Epoche der 1960er und 1970er Jahre – wird zugleich festgehalten, dass das Ereignis weder auf ein vorgängiges Subjekt, noch auf ein strategisches Kalkül gegebener Interessen, noch auf eine kausale Verkettung von Umständen und Handlungen zurückgeführt werden kann: Das Ereignis tritt aus der Leere bzw. dem Nichts hervor, die bzw. das sich im Leben, in der Welt bzw. der Situation verbirgt, sofern sie nur eine inkonsistente Mannigfaltigkeit von Mannigfaltigkeiten und eben nicht die konsistente Schöpfung eines sie begründenden Einen ist. Auch deshalb ist der revolutionäre Wahrheitsprozess niemandes Eigentum, sondern adressiert sich ausnahmslos an alle und jede Einzelne und schreibt ihr und allen seine situativ spezifische „Politik der Wahrheit“ vor.¹²

Die Treue

Zum Subjekt des Ereignisses wird dann aber, wer seinen unverfügbaren Einbruch eigens als sein Gutes und darin als das Gute überhaupt „denkt“, d.h. ihm theoretisch wie praktisch, logisch wie existenziell die Treue hält: historisch also die Jakobiner*innen, die Kommunard*innen, die Bolschewiki, die Revoltierenden des Mai 68. Im Blick auf die Kommunist*innen des Roten Oktober wie des Langen Marschs führt Badiou deren Treue eben nicht auf ihre parteilich disziplinierte Geschlossenheit, sondern umgekehrt auf ihre Offenheit zur Macht des Ereignisses zurück, das seine Subjekte zu Agent*innen nicht nur der eigenen, sondern der Entbindung aller macht: „So verkörpern die Kommunist*innen die ungebundene Mannigfaltigkeit des Bewusstseins, seine Antizipation, und folglich das Prekäre der Bindung eher als ihre Festigkeit. (...) Die Bindung ist es, die aufgekündigt werden muss, und was kommen muss, ist nicht mehr als die affirmative Mannigfaltigkeit der Fähigkeiten, deren Emblem *der polyvalente Mensch* ist, der selbst noch die jahrhundertealten Verbindungen auflöst, welche auf der einen Seite die geistigen, auf der anderen Seite die manuellen Arbeiter sammeln. Und es gibt sicherlich keine

¹² Alain Badiou, Jacques Rancière, Rado Riha, Jelica Šumič, *Politik der Wahrheit*, Wien 1997.

dieses Namens würdige Politik, die nicht mindestens als Programm, mindestens als Maxime versuchen würde, mit diesen Verbindungen Schluss zu machen (meine Hervorhebung).“¹³

Die den Wahrheitssubjekten der politischen (wie der wissenschaftlichen, künstlerischen und Liebes-)Ereignisse abverlangte Treue, ihr immer wieder neu begonnenes „Weitermachen!“, darf dann aber gerade nicht als starres Festhalten an einem ein-für-alle-Mal-Gedachten verstanden werden.¹⁴ Stattdessen muss sie als selbstkritische Erprobung der Wahrheit im Fortgang des Prozesses, d.h. in der steten Veränderung der Situation gedacht und damit selbst stets anders praktiziert werden. *Ad personam* gesprochen: Badiou ist seinem Maoismus treu, weil er gerade im unbeugsamen Festhalten am eigenen Aufbruch radikal mit dessen strategischen Prämissen und organisierenden Praktiken gebrochen hat. Dass der von der Treue gewobene Zusammenhang von Ereignis, Wahrheit und Prozess bzw. Sein, Wahrheit und Subjekt dann aber zum Universalen eines singularen Subjekts und das Subjekt konsequent zum singularen Universalen wird, hebt auch Badiou zuletzt poetisch, weil in der Deutung eines Celan-Verses hervor: „In Sachen Gerechtigkeit, in der man sich an die Haltlosigkeiten schmiegen muss, ist es wahr, so wahr wie eine Wahrheit nur sein kann, dass es *auf dich* ankommt. Denn die egalitäre Entscheidung, die den gewöhnlichen Lauf der konservativen Politiken unterbricht, wird immer nur in der Subjektivität, nicht in der Gemeinschaft gefällt (meine Hervorhebung).“¹⁵ Der existenziellen Vereinzelnung des Militanten widerspricht nicht, dass revolutionäre Politik „Massenpolitik“ sein muss: „Weit entfernt also, unter irgendeinem imaginären Emblem homogene Menschenmengen zu versammeln, bezeichnet ‚Massen‘ im politischen Sinn das Unendliche der intellektuellen und politischen Singularitäten (...). ‚Masse‘ ist also ein Signifikant der äußersten Partikularität, der Nichtbindung.“¹⁶

¹³ *Metapolitik*: 88. Zur Ent-Bindung, *de-liason* vgl. ebd.: 81ff.

¹⁴ Zum „Weitermachen!“ als dem Sinn der Treue vgl. *Ethik*: 66, 75, 90, 103, 114f.

¹⁵ Ebd.: 118. Der Vers Celans lautet: „An die Haltlosigkeiten/ sich schmiegen:/ es schnippen/ zwei Finger im Abgrund, in den/ Sudelheften/ rauscht die Welt auf, es kommt/ auf dich an.“

¹⁶ Ebd.: 86. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass Badiou seinen in der Figur des politischen Militanten gefassten Entwurf des singular-universalen Wahrheitssubjekts mit spezifischen Abwandlungen auch in den drei anderen Wahrheitsprozessen und deren Wahrheitsereignissen findet. Liegt das Ereignis in der Politik in den großen revolutionären Umbrüchen, so sind auch die Wahrheitsereignisse der Wissenschaft, der Kunst und der Liebe radikale Neuerungen, die aus der diesseitigen Leere bzw. dem

Nihilismus zum Zweiten: Paulus

Der logische und insofern formal für alle historischen Situationen gültige Entwurf des Zusammenhangs von Ereignis, Wahrheit und Prozess muss sich heute allerdings in der nihilistischen Orientierungslosigkeit bewähren, die Badiou zuerst in der Politik zu fassen sucht: „Jeder hat in der Tat den Zusammenbruch der großen Kollektivsubjekte wahrgenommen, der auch ein Zusammenbruch im Denken war. Es geht nicht so sehr darum zu wissen, ob diese Subjekte existiert haben, existieren oder existieren werden.“ Es geht vielmehr darum, dass heute jeder und jede Einzelne so rigoros wie nie zuvor vor „die Notwendigkeit“ gestellt wird, „in seinem eigenen Namen zu entscheiden und zu reden, auch und vor allem, wenn es sich um eine politische Frage handelt.“ Die unumgängliche Vereinzelung in der Entscheidung aber „verlangt, dass diese Entscheidung, insofern sie nicht der Schicksalsnotwendigkeit eines großen Kollektivsubjekts überlassen werden kann, über einen *Fixpunkt*, über ein *unbedingtes Prinzip* verfügt. Es handelt sich hier um jenes, was ‚Rückkehr zur Ethik‘ genannt werden kann (meine Hervorhebung).“¹⁷

Es ist dann aber kein Zufall, dass sich Badiou Ende der 1970er Jahre Paulus zuwendet: im Augenblick also des endgültigen „Zusammenbruchs der großen Kollektivsubjekte“ und des Abbruchs des Wahrheitsprozesses des Mai 68. Dabei entnimmt er dem Apostel Christi vier Bestimmungen, die in formalisierter, d.h. ihres christlichen Inhalts entkleideter Weise noch die leitenden Bestimmungen seiner erst 16 Jahre später vorgelegten *Ethik* sind:

1. Erste Bestimmung der Ethik ist die aus reiner Selbstermächtigung („Ich, Paulus, berufen, der Apostel Christi zu sein“) vollzogene Übernahme des

diesseitigen Nichts in die abgezählten oder abzählbaren Situationen und Strukturen einbrechen. Ereignisse der Wissenschaft sind Ideen wie Entdeckungen, die das Verständnis der Natur wie der Geschichte und ihr Zusammengehören wie Auseinandertreten paradigmatisch verändern. Ereignisse der Kunst sind die epochemachenden Schöpfungen, nach denen Literatur, Skulptur, Malerei oder Musik nicht mehr so weitermachen können wie vorher. Das Liebesereignis wiederum gründet in einer ereignishaften Begegnung, aus der heraus zwei bis dahin getrennte Individuen auf der Basis ihres bleibenden Unterschieds die gemeinsame Welt, das gemeinsame Leben der „Zwei“ erschaffen, die das eigentliche Subjekt der Liebe wird (für Bettina).

¹⁷ Alain Badiou, *Die gegenwärtige Welt und das Begehren der Philosophie*. In: *Politik der Wahrheit*: 26f.

Apostolats als der Zeug*innenschaft für das Stattgefundenhaben des selbst immer schon entschwundenen und deshalb nur durch seine Verkündigung wirksamen Ereignisses (bei Paulus die Auferstehung Christi). Erst durch die Verschiebung der Wirkmächtigkeit der Wahrheit auf ihre apostolische Verkündigung („Deklaration“) kann das Missverständnis des Ereignisses als eines transzendent-jenseitigen, auf quasi-göttliche Weise wirksamen „Wunders“ abgewehrt und sein immanent-diesseitiger Charakter bewährt werden: weil das Ereignis nur in seiner Verkündigung ist, kann es nicht Ursache seines Wahrheitsprozesses sein. Der Kern des Apostolats liegt folglich darin, in erster Person dafür einzustehen, dass die eigene Rede wirklich Verkündigung des Ereignisses ist – eine Leistung, die glaubhaft nur erbracht werden kann, wenn die Apostelin sich selbst glaubt: „Das wahre Subjekt legt seinen Glauben durch das Aussprechen frei.“¹⁸

2. Die in der apostolischen Verkündigung freigesetzte Wirkungsmacht des Ereignisses bzw. der Wahrheit (also des in der nihilistischen Orientierungslosigkeit gesuchten „Fixpunkts“ und „unbedingten Prinzips“ der Entscheidung) ist dann in doppelter Weise als „Gnade“ zu verstehen. Sie ist erstens Gnade, weil sie aus der unvordenklichen Empfängnis des Ereignisses resultiert und deshalb vorab nicht direkt intendiert werden kann. Sie ist zweitens Gnade, sofern ihre Wirkung zunächst in nichts als der Suspension, d.h. der Außer-Kraft-Setzung des „Gesetzes“, also der bis dahin herrschenden Ordnung der jeweiligen Situation besteht: „Denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern der Gnade.“¹⁹
3. Die Suspension des Gesetzes realisiert sich existenziell in der Entbindung aus allen Herkünften: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib.“²⁰ Wer die Verkündigung der Wahrheit des Ereignisses annimmt, nimmt an, frei und gleich eine oder einer von ausnahmslos allen, damit aber ethisches, d.h. universelles Subjekt zu sein und dies denkend, d.h. zugleich theoretisch und praktisch, logisch und existenziell zu bezeugen.

¹⁸ Vgl. dazu Badiou in diesem Band abgedruckten Text **XY**, der die grundlegende Bedeutung Paulus-Buch über 40 Jahre nach dessen ersten Erscheinen noch einmal unterstreicht.

¹⁹ *Paulus*: 120 bzw. Römer 6, 14.

²⁰ *Paulus*: 20 bzw. Galater 3, 28.

4. Das Sichstellen unter die Gnade konkretisiert sich in der Wahl des „Weges des Geistes“ und Abwahl des „Weges des Fleisches“, die in sich aber Wahl des „Weges des Lebens“ und damit Abwahl des „Weges des Todes“: Annahme des Mit-Christus-auferstanden-seins ist. In Badiou's Ethik übertragen heißt das, dass das ethische Subjekt dem an seine Herkunft gebundenen Lebewesen, das es bisher war, abstirbt und damit überhaupt erst Subjekt und folglich unsterblich wird: eine Bestimmung, die Badiou in Präzision einer Heideggerschen Wendung als „Subjekt-zum-Tode“ fasst.²¹ Die Auferstehung Christi wurde und wird dann aber von jedem auf Paulus folgenden Wahrheitssubjekt der Politik, der Wissenschaft, der Kunst und der Liebe zugleich neuerlich verkündigt wie existenziell wiederholt.

Der wunde Punkt

Problematisch wird Badiou's „Ethik der Wahrheiten“ und die von ihr eingeforderte „Unterordnung“ der „praktischen Existenz“ unter ihre „Vorstellung des Guten“ in dem Moment, indem Badiou einräumt, der „Fabel“ seines Kronzeugen, wie oben schon eingeführt, jede Wahrheit absprechen zu müssen: „‘Fabel‘ ist, was in einer Erzählung sich für uns mit keinem Realen berührt, es sei denn mit jenem unsichtbaren, nur indirekt zugänglichen Rest, der allem offenkundig Imaginären anhaftet.“²² Um gleich zur Sache zu kommen: Lösen ließe sich dieses Problem nur, wenn man zeigen könnte, dass die Wahrheitssubjektivität paulinisch-christlich begründet werden *darf*, weil dieser Begründung selbst Wahrheit zugesprochen werden *kann*. Dazu müsste die Philosophie des desakralisierten Seins nicht ins Christentum konvertieren. Doch müsste sie dessen erstem Apostel zumindest ein Moment der Wahrheit zusprechen, also das tun, was unter den von Badiou aufbotenen Zeug*innen zumindest Hegel, Kierkegaard und Heidegger getan

²¹ **Vgl. hier: xx.** Der Begriff einer in der Scheidung von Lebewesen einerseits und Subjekt bzw. Existenz andererseits realisierten Auferstehung und insofern Un-Sterblichkeit ist für das ethische Denken Badiou's zentral und findet sich in der *Ethik* deshalb auch an nicht weniger als 13 Stellen: 23f, 25ff, 43, 48, 61, 67, 71f, 73f, 76, 84, 90, 103f, 110.

²² *Paulus*: 12. Die Wendung „Ethik der Wahrheiten“ und ihre Unterordnung der praktischen Existenz unter deren Vorstellung des Guten finden sich in der *Ethik*: 57 bzw. 9.

haben.²³ Legt Hegel sein Zeugnis im Entwurf des Religion, Kunst und Philosophie zusammenführenden „absoluten Geistes“ ab, kann sich Heidegger auf Paulus und dessen Apostel Kierkegaard berufen, weil er beiden zuschreibt, die historisch wesentlichen Denker der „Wahrheit der Existenz“ gewesen zu sein, und weil er, anders als Badiou, diese Wahrheit als eine zwar nicht über-, doch allgeschichtliche Wahrheit denkt.²⁴ Zwar verwendet wie Kierkegaard und der frühe Heidegger auch Badiou die Begriffe des Subjekts und der Existenz unterschiedslos und bestätigt dies prominent in dem für seine *Ethik* grundlegenden Begriff der „praktischen Existenz.“ Doch können Subjekte bzw. Existenzen für Badiou nur innerhalb eines bestimmten Wahrheitsprozesses universell sein, weil es sie überhaupt nur innerhalb von Wahrheitsprozessen gibt, während Menschen außerhalb solcher Prozesse bloß „Tiere“ oder „Lebewesen“ bleiben. Das aber ist bei Kierkegaard und Heidegger nicht oder nicht so der Fall: für sie kann faktisch existierendes und darin menschliches „Dasein“ die Welt, in die es geworfen ist, in einen Wahrheitsprozess verwandeln, weil es mit der Wahrheit seiner besonderen Welt immer auch die allgemeine Wahrheit der Existenz bewährt: *dass ein Dasein vermittels der in seinem Subjekt-zum-Tode erfahrenen Vereinzelnung in die Freiheit jederzeit zugleich Subjekt seiner wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen und Liebes-Wahrheiten und seiner existenziellen Wahrheit werden kann und deshalb noch in seinem absehbaren, aber nie zwingenden Scheitern zur Totalität des Seins hin bestimmt ist. Dasein und Existenz gehören gerade in ihrem Unterschied zusammen, weil „Dasein sich selbst immer aus seiner Existenz“ versteht, „einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein.“*²⁵

Geist, Leben, Dasein, Existenz

²³ Bezeichnenderweise setzen sich Hegel und Heidegger ebenfalls gleich zu Beginn ihres Philosophierens mit Paulus auseinander, Hegel eher implizit in der Frühschrift *Der Geist des Christentums und sein Schicksal*, Werke 1, Frankfurt 1971: 274-418, Heidegger explizit in der 1920 begonnenen Vorlesung *Phänomenologie des religiösen Lebens*, Gesamtausgabe 60, Frankfurt 1995.

²⁴ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1964: 221, 297, 307.

²⁵ *Sein und Zeit*: 12. Hier wäre die in der Richtung auf eine – und sei's scheiternde – Totalisierung des Seins radikalste Existenzdialektik hinzuzuziehen, die des leider früh verstorbenen Dieter Leisegang, vgl. ders., *Dimension und Totalität sowie Lücken im Publikum. Relatives und Absolutes bei Kafka*, beide Frankfurt 1972.

Nun hat Badiou eine solche Wendung bewusst abgelehnt und den von den zeitgenössischen Antidialektiken des Lebens, Sprechens und Arbeitens verkündeten „Tod des Subjekts“ bzw. „Tod des Menschen“ ausdrücklich zu einer ereignishaften Wahrheit erhoben.²⁶ Er hat sein eigenes Denken damit in dem zuerst von Nietzsche und zuletzt von Foucault erschlossenen Denkraum platziert und sich zugleich von seinen ersten Lehrern Sartre und Heidegger distanziert, die sich mit ihren Existenzdialektiken zwischen die Hegelsche Dialektik des Geistes und die Antidialektiken des Lebens, Sprechens und Arbeitens gestellt haben.²⁷ Mein Einsatz zielt nun darauf, das Denken Badiou in die von Sartre und Heidegger gehaltene Mitte zurückzuholen und im Gegenzug mit Badiou deren Vermittlung von Dialektik und Antidialektik zu stärken. Möglich ist das, weil Badiou trotz der strengen Systematizität seines Denkens gerade an dieser Stelle eine letzte Unentschiedenheit wahrt: bestimmt er das Verhältnis von Lebewesen und Subjekt im Prinzip als antidialektisches, weil vermittlungslos diskontinuierliches, bringt ihn der Begriff der Existenz immer wieder zu Anzeigen ihrer doch möglichen Vermittlung.²⁸ Richtung und Ziel meines Eingriffs in sein Denken entnehme ich einer für die existenzdialektische Mittelposition und zugleich für die Möglichkeit der Zuordnung Badiou zur Existenzdialektik zentralen „Deklaration“ Heideggers:

„Was ich *Dasein* nenne, ist wesentlich mitbestimmt nicht nur durch das, was man als *Geist* bezeichnet, und nicht nur durch das, was man *Leben* nennt, sondern worauf es

²⁶ Vgl. *Ethik*: 13ff sowie zugespitzt in dem auf den Streit zwischen Sartre und Foucault bezogenen und ausdrücklich für Foucault Partei ergreifenden Nachwort zu *Das Jahrhundert*, Zürich/Berlin 2006: 203ff. Zum „Tod des Menschen“ vgl. paradigmatisch Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt 1971: 367-462, zur systematischen Verdichtung der Antidialektik des Lebens, Sprechens und Arbeitens vgl. Gilles Deleuze, *Foucault*, Frankfurt 1987.

²⁷ Allerdings bezeichnet Badiou Heidegger auf der ersten Seite von *Das Sein und das Ereignis* noch immer als den „letzten Philosophen, der universell anerkannt werden kann“, und merkt voranstehend an, mit dem Titel seines eigenen Buch willentlich „die Geister Hegels, Nietzsches und Heideggers“ aufrufen zu wollen. A.a.O.: 15 bzw. 11.

²⁸ Bezeichnenderweise gilt das auch für Foucault, Deleuze und Guattari, deren späte Rückwendungen auf Begriff und Wahrheit der Existenz je durch ihren Tod unabgeschlossen blieben. Zur Kompossibilität von Foucaults ethischem Entwurf einer „Ästhetik der Existenz“ und Guattaris ethischer Ökosophie mit der Ethik Badiou vgl. Thomas Seibert, *Zur Ökologie der Existenz*, Hamburg 2017.

ankommt ist die ursprüngliche Einheit und immanente Bezogenheit eines Menschen, der gewissermaßen in einem Leib gefesselt ist und in der Gefesseltheit in den Leib in einer eigenen Gebundenheit mit dem Seienden steht, inmitten desselben sich befindet, nicht im Sinne eines herabblickenden *Geistes*, sondern in dem Sinne, dass das *Dasein*, inmitten des Seienden geworfen, als freies einen Einbruch in das Seiende vollzieht, der immer geschichtlich und in einem letzten Sinn zufällig ist. So zufällig, dass die höchste Form der *Existenz* des Daseins sich nur zurückführen lässt auf ganz wenige und seltene *Augenblicke der Dauer des Daseins zwischen Leben und Tod*, dass der Mensch nur in ganz wenigen Augenblicken *existiert*, sonst aber inmitten seines Seienden sich bewegt (meine Hervorhebungen).“²⁹

Man sieht unschwer, dass Heidegger hier einen Hand-, wenn nicht einen Gewaltstreich in der Geschichte der Philosophie vollzieht. Begrifflich fassbar wird er, wenn man die in Dasein und Existenz behauptete Mitte zwischen Geist und Leben aus der eben eingeführten Wahrheit der Existenz versteht. Der dem Dasein zugesprochene Geist ist dann der Geist Hegels, das ihm zugesprochene Leben das Leben Nietzsches und Foucaults und die ihm zugesprochene Existenz die Existenz Kierkegaards, Paulus‘ – und Badiou. Dass die Existenz dabei nicht zu einer essenziellen Figur des Einen wird, sichert Heidegger in dem Vorbehalt, nach dem die in der Existenz errungene „ursprüngliche Einheit und immanente Bezogenheit eines Menschen“ nichts als ein reiner Vollzug ist, zu dem es nur in „ganz wenigen und seltenen Augenblicken der Dauer des Daseins zwischen Leben und Tod“ kommt – in den Augenblicken nämlich, in denen ein von einem Ereignis angerufenes „Dasein, inmitten des Seienden geworfen, als freies einen Einbruch in das Seiende vollzieht, der immer geschichtlich und in einem letzten Sinn zufällig ist.“ Sachlich deckt sich die Unterscheidung zwischen Dasein und Existenz mit der Unterscheidung, die Badiou zwischen dem Menschen als einem Tier oder Lebewesen und dem Subjekt bzw. der Existenz trifft, die ein Ereignis augenblicklich aus diesem Tier oder Lebewesen freisetzt. Der Unterschied zwischen Heidegger und Badiou liegt allerdings in dem allesentscheidenden Umstand, dass Heidegger dem Unterschied wie der Einheit von Dasein und Existenz eine eigene Philosophie widmet und ihnen damit ein eigenes Sein zuspricht, während Badiou das in seinem Sein ja nicht bestrittene Dasein seiner Auflösung in den empirischen Humanwissenschaften überlässt und die

²⁹ Martin Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*, Gesamtausgabe 3, Frankfurt 2010: 289f.

Philosophie auf die vierfältige Geschichte der Wahrheitsprozesse und –subjekte beschränkt.

Der Wahrheitsprozess der Existenz

Bringt man die Wahrheiten Badiou und Heideggers zusammen, gewinnt man eine über beide hinausführende Dialektik der Existenz, die die Wahrheitsprozesse der Wissenschaft, der Kunst, der Politik und der Liebe um einen fünften, eben den der Existenz überhaupt, ergänzt. Seinem zugleich übergreifenden und vorgängigen Charakter nach ist der fünfte Wahrheitsprozess allerdings nicht neben, sondern in diesen vier Wahrheitsprozessen zu platzieren. Er ist dann in jedem einzelnen der abgründige Grund der Gleichursprünglichkeit, die Badiou dem Ereignis, seiner Wahrheit und seinem Subjekt zu Recht so zuschreibt, dass Ereignis und Wahrheit ihr Sein im Apostolat genau des Subjekts haben, das sie selbst allererst hervorbringen, indem sie es augenblicklich vor das Entweder-Oder seiner Treue oder Untreue stellen. Die *logische* Vorgängigkeit des Wahrheitsprozesses der Existenz lässt sich *historisch* in der Geschichte der Religion fassen, die den anderen Wahrheitsprozessen *faktisch* insoweit vorausgeht, als sie sich erst aus ihr entbunden und ausdifferenziert haben; in dieser Genealogie liegt dann auch die Wahrheit des paulinischen Apostolats. Formallogischen Einwänden gegen diesen Zirkel von Ereignis, Wahrheit und Subjekt ist dann entgegenzuhalten, was Heidegger ihnen bereits in *Sein und Zeit* entgegengehalten hat: „Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen.“³⁰ Der Gewinn für die Heideggersche Philosophie liegt in der historischen Materialität, die Badiou Ereignisgeschichte der Wissenschaft, der Kunst, der Politik und der Liebe ihrem methodischen Formalismus wie ihrer fatal verkürzten „Seinsgeschichte“ erschließt. Der Gewinn der Philosophie Badiou liegt in der Aufhebung ihrer schon zuvor nicht durchgehaltenen Antidialektik von Lebewesen und Subjekt in eine Dialektik der Existenz, die der Hegelschen Dialektik des Geistes und den Antidialektiken des Lebens, Sprechens und Arbeitens die Möglichkeit ihres inneren Vereinbarwerdens eröffnet. Sie erst wird Rechenschaft ablegen können über die zugleich logischen und existenziellen Perspektiven der Resurrektion der Philosophie, in der Badiou unsere epochale Aufgabe sieht. Die Philosophie selbst schließlich findet in der Existenz ihr eigenes Subjekt und in deren Wahrheitsprozess ihre ganz

³⁰ *Sein und Zeit*: 153.

besondere Wahrheit: eine Wahrheit, die Rechenschaft ablegt von der Möglichkeit, die Kompossibilität *aller* Wahrheiten der Wissenschaft, der Kunst, der Politik, der Liebe und des Existierens selbst „in einer einzigen Denkbewegung zu fassen“, d.h. logisch und existenziell zu totalisieren. Die Totalisierung selbst wird ihre Konsistenz dann allerdings immer singular bewähren müssen, im jeweiligen Dasein eines „Jemand“, der der Möglichkeit nach jeder und jede Einzelne sein kann, „abhängig von den ‚tierischen‘ Zügen des Jemand“: „Der Konsistenz des Subjekts (...) wird dieser Jemand mit seiner Angst und Unruhe, dieser Andere mit seiner Körpergröße und seiner Gelassenheit, jener Dritte mit seinem gierigen Appetit nach Herrschaft, ein Anderer mit seiner Melancholie, ein Anderer mit seiner Scheu ... dienen. Das ganze Material der menschlichen Vielfalt lässt sich durch eine Konsistenz gestalten, verbinden – und zwar gleichzeitig mit dem Umstand, dass es ihr furchtbare, passive Widerstände gegenüberstellt und dass es den Jemand der ständigen Versuchung ausliefert, nachzugeben.“³¹ Hegel hat das vor Heidegger und Badiou in dem ebenso schlichten wie ungeheuren Satz gefasst: „Das Selbst führt das Leben des absoluten Geistes durch.“³²

³¹ *Ethik*: 69.

³² Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Werke 3, Frankfurt 1970: 581.